

Online-Seminar

23.03.2023

Vorstellungen von Schüler:innen von der DDR

Referentin

Jun.-Prof. Dr. Kathrin Klausmeier, Universität Leipzig,
Juniorprofessorin für Geschichtsdidaktik mit besonderer
Berücksichtigung der Geschichtskultur

Moderatorin

Birgit Marzinka, Leiterin des Lernort Keibelstraße

Veranstalterin

Agentur für Bildung, Geschichte und Politik e.V.
(Lernort Keibelstraße)

Autorin

Sabrina Pfefferle, Agentur für Bildung,
Geschichte und Politik e.V.



AGENTUR FÜR
BILDUNG
GESCHICHTE
POLITIK

Dieser Bericht
ist lizenziert mit



GEFÖRDERT DURCH

Senatsverwaltung
für Bildung, Jugend
und Familie

BERLIN



In der Online-Seminarreihe des Lernorts Keibelstraße in Trägerschaft der Agentur für Bildung, Geschichte und Politik e.V. werden verschiedene Themen der historisch-politischen Bildung von Expert*innen vorgestellt und gemeinsam mit den Teilnehmer:innen diskutiert. Ziel der Seminare ist es, den Austausch über Herausforderungen beim historischen Lernen zu fördern und Ansatzpunkte zu finden, die im Umgang mit diesen Herausforderungen hilfreich sein können. Ein zentraler Aspekt der Arbeit mit Heranwachsenden besteht dabei in dem Umstand, dass diese nicht frei von eigenen Deutungsmustern ins Klassenzimmer oder Gedenkstätten kommen, sondern mit vielfältigen, unterschiedlich stark gefestigten Vorstellungen – auch von der DDR. Es stellt sich die Frage, wie die Schüler:innen ausgehend von diesen Kenntnissen am besten dabei unterstützt werden können, ein historisch-kompetentes Verständnis der DDR-

Geschichte zu entwickeln. Jun.-Prof. Dr. Kathrin Klausmeier hat im Rahmen der Studie „So eine richtige Diktatur war das nicht... Vorstellungen Jugendlicher von der DDR“ (2020) die Vorstellungen von Schüler:innen von der DDR in Ost- und Westdeutschland empirisch untersucht und die zentralen Befunde der Studie im Online-Seminar am 23. März vorgestellt und reflektiert.

1. Konzept und Methode der Studie

Frau Klausmeier begann das Seminar damit, sich einen Überblick über den Tätigkeitsbereich der Teilnehmer:innen zu verschaffen: Es zeigte sich, dass der überwiegende Teil in der Gedenkstättenarbeit tätig war, neben Teilnehmer:innen aus dem schulischen Kontext. Nach kurzem Erfahrungsaustausch wurde jedoch deutlich, dass unabhängig vom Tätigkeitsbereich schon bestehende Konzepte von Schüler:innen von der DDR als Einflussfaktor auf die eigene Arbeit wahrgenommen werden. Ziel der von Frau Klausmeier vorgestellten Studie war es, genau diese Vorstellungen empirisch zu untersuchen: Woran denken Schüler:innen, wenn sie an die DDR denken? Mit welchen Konzepten kommen sie in den Unterricht oder in Gedenkstätten? Zur Analyse dieser Fragen wurde eine quantitative Fragebogenerhebung durchgeführt, die durch qualitative Einzelinterviews mit neun Schüler:innen ergänzt wurde. Bei der Fragebogenstichprobe handelte sich um eine repräsentative, geschichtete Clusterstichprobe mit insgesamt 702 Teilnehmer:innen, bestehend aus Gymnasialschüler:innen aus Thüringen. Die Stichprobe wurde sowohl hinsichtlich des Geschlechts (51 % weibliche und 49 % männliche Teilnehmer:innen), als auch hinsichtlich des Wohnortes (258 Teilnehmer:innen aus ländlichen, 271 aus städtischen Regionen und 161 Teilnehmer:innen aus einem Hochschulstandort) ausbalanciert. Die Experimentalgruppe wurde mit zwei Kontrollgruppen verglichen: Die erste Kontrollgruppe bestand aus 69 Gymnasialschüler:innen aus NRW, die Stichprobe war abgesehen vom geographischen Standort der jeweiligen Schulen identisch mit der Thüringer Experimentalgruppe. Die zweite Kontrollgruppe setzte sich aus Berufsschüler:innen in der Berufsausbildung und Berufsschüler:innen ohne Ausbildungsplatz aus Thüringen zusammen. Diese Gruppe unterschied sich ausschließlich hinsichtlich der Schulform von der Experimentalgruppe.

2. Befunde

Nach Beschreibung der Studienkonzeption und der Stichprobenmerkmale berichtete die Referentin über die zentralen Ergebnisse der Studie. Hierbei wurden die Teilnehmer:innen der Studie zu Beginn des Fragebogens zu ihrer eigenen Identität befragt. In der Thüringer Gymnasial-Stichprobe zeigte sich ein heterogenes Antwortmuster: 85 % der Schüler:innen identifizierten sich als Deutsche:r, 25 % als Ostdeutsche:r. In der Stichprobe der Berufsschüler:innen identifizierten sich mit 46 % deutlich mehr mit einer ostdeutschen Identität. Als ergänzender Befund sind die Zahlen der Gymna-

siast:innen aus NRW zu nennen: Hier identifizierten sich 30 % mit einer west-deutschen Identität.

Nach dieser Eingangsfrage folgten Items, die konkret die Vorstellungen der Schüler:innen von der DDR prüften. In einem ersten Schritt wurden dabei freie Assoziationen zur DDR erfragt. Mit Abstand am häufigsten wurde hierbei „Mauer“ genannt, noch vor „Stasi“, „Sozialismus“ und „Republik“. Dieser Befund unterstreicht die zentrale Funktion der Mauer als Ikone der Erinnerung. Im Weiteren wurden die Schüler:innen in halboffenem Antwortformat dazu befragt, ob es Aspekte an der DDR gebe, die sie sich für die heutige Zeit wünschten. Diese Frage bejahten 52 % der Thüringer Gymnasiast:innen und nannten als positive Aspekte die „Vollbeschäftigung“, noch vor dem „gesellschaftlichen Zusammenhalt“, dem „Bildungssystem“ und der „Kinderbetreuung“. Dieser Befund verdeutlicht, dass vorrangig soziale Aspekte nachträglich als DDR-Leistung memoriert wurden.

Um die Bewertung der DDR noch konkreter zu erfragen, wurden die Schüler:innen dann aufgefordert, die DDR hinsichtlich zur heutigen BRD zu beurteilen. In diesem Systemvergleich zeigte sich, dass die Thüringer Gymnasiast:innen gegenüber der Gymnasiast:innen aus NRW die DDR hinsichtlich der Aspekte „menschliche Wärme“ oder „Kinderbetreuung“ positiver bewerteten als die BRD. Zugleich zeigten sich bei den Beurteilungen der „Gleichberechtigung der Frau“, den „Reisemöglichkeiten“, der „sozialen Absicherung“ und der „Mitbestimmung“ keine großen Unterschiede zwischen den Stichproben – beide Gruppen bewerteten die BRD als überlegen. Ausschließlich hinsichtlich der „Vermeidung von Arbeitslosigkeit“ beurteilten beide Stichproben die Situation in der DDR als besser. Beim Vergleich der Beurteilungen der Gymnasiast:innen aus Thüringen mit denen der Berufsschüler:innen zeigte sich, dass die Berufsschüler:innen die DDR insgesamt deutlich positiver einschätzten. Insbesondere hinsichtlich der „sozialen Absicherung“ gingen die Bewertungen diametral auseinander: die DDR wurde in der Stichprobe der Berufsschüler:innen als besser bewertet, in der Gymnasial-Stichprobe die BRD.

Daran anknüpfend wurde untersucht, welche konkreten Vorstellungen die Schüler:innen von den vermeintlichen Leistungen der DDR haben. Hierzu wurden die Schüler:innen anhand von Statements mit den Kehrseiten der DDR konfrontiert, z.B. mit folgender Aussage: „Für ein System der Kinderbetreuung, wie es in der DDR existierte, würde ich eine ideologische Erziehung der Kinder wie in der DDR akzeptieren“. Diesem Statement stimmten 7 % der Schüler:innen zu – im Systemvergleich hatten zuvor 60 % der Schüler:innen die Kinderbetreuung in der DDR besonders gewürdigt. Diese Befunde weisen darauf hin, dass die Konzepte der Teilnehmer:innen in der ersten Bewertung selektiv und komplexitätsreduziert angewandt wurden. Vermutlich wurde Kinderbetreuung eher mit einer hohen Versorgungsrate assoziiert als mit einer ideologischen Erziehungsweise.

Ebenfalls am Beispiel der Kinderbetreuung wurde ein möglicher Zusammenhang zwischen der familialen DDR-Erinnerung und den Vorstellungen Heranwachsender von der DDR untersucht. Es zeigte sich, dass in der Gruppe, bei denen der Zusammenbruch der DDR positive Folgen hatte, die Würdigung der Kinderbetreuung weniger stark ausgeprägt war als in Familien, die negative Folgen des Zusammenbruchs erlebt hatten. Die Bedeutung der Transformationserfahrung ließ sich demnach auch statistisch nachzeichnen.

Eine weitere Frage, die vor dem Kontext der Schröder-Studien (2008) im Spiegel, der SZ und der FAZ viel diskutiert wurde, ist die nach der historisch-politischen Einordnung der DDR als Diktatur. Das Fazit in der Medienlandschaft war, dass der Diktaturcharakter der DDR bei den Heranwachsenden ausgeblendet und die DDR als Sozialparadies wahrgenommen wird – vor allem von Jugendlichen aus Ostdeutschland. Zur Prüfung dieser Annahme sollten sich die Teilnehmer:innen in der aktuellen Studie zum Statement „Die DDR war eine Diktatur“ positionieren. 20 % der Teilnehmer:innen bestritten diese Aussage. Um genauer nachvollziehen zu können, womit diese Einschätzung assoziiert wurde, wurde eine Kreuztabelle zum Zusammenhang zwischen der Beurteilung zum Vorhandensein freier Wahlen und dem Diktaturcharakter der DDR angefertigt. Es zeigte sich ein paradoxes Ergebnis: Die Schüler:innen, die bestreiten, dass die DDR eine Diktatur war, gaben auch an, dass es in der DDR keine freien Wahlen gab. Wie ist das zu erklären: Fehlende Wahlfreiheit, aber keine Diktatur?

Um dieser Frage nachzugehen, wurden mit neun Schüler:innen Einzelinterviews geführt und spezifischen Inhalten, z.B. die ambivalente Diktatur-Einschätzung, erfragt. Es zeigte sich, dass die Schüler:innen eine semantische Reduktion des Diktaturbegriffs auf den Führerkult des 20. Jahrhunderts anwandten und durch das Ablehnen des Diktatur-Begriffs für die DDR eine Gleichsetzung von NS und DDR vermieden. Das Diktatur-Konzept der Schüler:innen war so wesentlich von der NS-Zeit geprägt, was auch bei Berücksichtigung der Chronologie des Geschichtsunterrichts eingängig ist. Daraus lassen sich für die historisch-politische Bildung zwei zentrale Probleme ermitteln: Einerseits ist der Diktaturbegriff zu stark an die NS-Diktatur gebunden, andererseits muss die Methode des Vergleichs stärker geübt werden (Vergleichen vs. Gleichsetzen). Die Ergebnisse weisen ebenfalls darauf hin, dass zentrale Begriffe der historisch-politischen Bildung nicht ausdifferenziert sind und in ihrer strukturellen Bedeutung nicht nachvollzogen wurden.

3. Fazit

Zum Abschluss des Vortrags fasste Frau Klausmeier die zentralen Implikationen der Studie zusammen und formulierte ausgehend von den empirischen Befunden Empfehlung für die praktische Vermittlung von DDR-Geschichte. Aus Sicht der Referentin sei die curriculare Schwerpunktsetzung zu überdenken. Der Lehrplan sollte darauf ausgerichtet sein, ein Frühwarnsystem zur Beurteilung der Fragilität demokratischer

Strukturen zu entwickeln und strukturgeschichtliches Denken zu fördern. Dies sei besonders wichtig, da die fehlende Einordnung der DDR als Diktatur nicht zwangsläufig als Ausblenden diktatorischer Aspekte zu bewerten sei, sondern im Wesentlichen an der fehlenden Begriffskompetenz der Schüler:innen liege. Es herrsche eine zu enge Verknüpfung der doppelten deutschen Diktaturerfahrung, sodass die Führerdiktatur des NS-Regimes und die damit verbundenen Gräueltaten als Prototyp einer Diktatur wahrgenommen werden. Eine Ausdifferenzierung und Abstraktion des Begriffs „Diktatur“ existiere hingegen weniger.

Gleichzeitig herrschen – entgegen der Ergebnisse der Schröder-Studien – bei den Schüler:innen keine generalisierenden Weichzeichnungen der DDR, sondern selektive und komplexitätsreduzierte Positivbewertungen einzelner Aspekte. Auffallend ist, dass diese Positivbewertungen mit einer hohen Geschichtskompetenz einher gehen. Dies könne möglicherweise darauf zurückgeführt werden, dass Schüler:innen, die positive Bewertung der DDR teilen, sich oft stärker mit der DDR-Geschichte beschäftigt haben und so erst Zugang zu diesen positiven Deutungen erlangen.

Auch zeigten sich intergenerationelle Tradierungskontinuitäten, die zwischen Generationen oder in Familien vorliegen. Es wäre für den Unterricht sinnvoll, diese spezifischen, persönlichen Narrative aufzugreifen und kritisch hinsichtlich ihrer Aussagekraft und Belastbarkeit zu prüfen. Der Versuch der „offiziellen Geschichtskultur“ eine feste Deutung der DDR zu vermitteln, sollte flexibilisiert werden: Die Schüler:innen sollten vielmehr dazu befähigt werden, zu verstehen, was Diktatur heißt, wo sie erkennbar wird und wo sich die Fragilität demokratischer Strukturen zeigt. Ziel sei eine eigene Urteilsformulierung, da Geschichtsvermittlung ansonsten Gefahr laufe abgelehnt zu werden.

4. Diskussion

Zuletzt wurden die Ergebnisse und Implikationen der Studie gemeinsam mit den Teilnehmer:innen des Seminars diskutiert. Im Zentrum stand die Frage, wie die DDR-Diktatur sinnvoll vermittelt werden könne – ohne das NS-Regime als Bezugsrahmen zu wählen. Hier plädierte die Referentin für neue Schwerpunktsetzungen und Vergleichsgrößen: Ein Vergleich mit diktatorischen Systemen in Osteuropa, Spanien oder Griechenland halte sie für sinnvoller als einen innerdeutschen Vergleich. Hierbei sollten die Fragen im Zentrum stehen, was für unterschiedliche diktatorische Systeme existierten, wohingehend sie sich unterschieden, auf welche Weise sie entstanden sind und überwunden wurden. Eine solche Differenzierung von Diktaturen, anstatt eines Vergleiches, sei wirksamer, um die Schüler:innen dazu zu befähigen, ein funktionierendes Frühwarnsystem zu entwickeln. Zudem sollte gemeinsam mit den Schüler:innen geprüft werden, ob es plausibel ist, die DDR als Diktatur zu bezeichnen – diese Beurteilung sollte somit eine sachlogische, analytische Leistung der Schüler:innen selbst sein. So könne eine Überladung mit normativen Deutungen vermieden werden – und damit auch möglichen Abwehrreaktionen.

Hier genannte Literatur

Deutz-Schroeder, Monika; Schroeder, Klaus: Soziales Paradies oder Stasi-Staat? Das DDR-Bild von Schülern - ein Ost-West-Vergleich. Berlin & München – Studien zu Politik und Geschichte. Stamsried: Vögel 2008. 978-3-89650-276-6

Klausmeier, Kathrin: So eine richtige Diktatur war das nicht... Vorstellungen Jugendlicher von der DDR. Beihefte zur Zeitschrift für Geschichtsdidaktik, 20. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht 2020.